

Voller Begeisterung über etwas Aufregendes aus Berlin berichten zu können. Das ist uns gefühlte Lichtjahre lang nicht mehr gelungen. Zu uninspiriert sind die großen neuen Wohnquartiere in den Randbezirken. Zu bockbeinig die sperrigen Großstadt-Blöcke, die sich hinter dem Hauptbahnhof zur Europacity stapeln. Zu ausgebufft die Mixed-used-Projekte im Berliner Stahlbeton-Chic, die Wallpaper-Journalisten in den Wedding locken. Zu einsam das einzige erfolgreiche Konzeptverfahren am Blumenmarkt. Zu charakterlos die astronomisch teuren Wohnblocks in der Kurfürstenstraße. Zu bieder die flackernden neuen Shopping-Glasfassaden in der City-West. Nirgendwo Zukunft. Stattdessen Schloss und Humboldt-Forum!

Berlin lebt von seiner architektonischen Vergangenheit und den Arm-aber-Sexy-Tagen. Da gabs noch die Baugruppen. Dann aber flatterte eine hektisch formulierte Einladung der Senatsverwaltung in die Redaktion, Pressekonferenz für das „Haus der Statistik“. Der Name klingt wie ein weiteres Projekt von der Stange. Ein heruntergekommenes Bürogebäude am Alex, ein raseltrockener Plattenbau. Die Platte ist aber nur ein kleiner Teil der Planung, ein ganzes Wohn- und Büroquartier wird umstrukturiert, dort, wo dank DDR Städtebau noch bezahlbares Wohnen an die Hochhaus-Investments aus Moskau und Abu Dhabi heranreicht.

Und in der Tat, was da beim Haus der Statistik nach aufwendigem Workshop-Verfahren vorgestellt wurde, macht Laune: flexibel genutzte Erdgeschosszonen, viele beteiligte Nachbarn und Initiativen, Experimentierhäuser, selbst der Neubau eines Rathauses für den Bezirk und die Abkehr von der alten Liegenschaftspolitik mit Höchstpreisvergabe – eigentlich ganz normale aber längst die absolute Ausnahme gewordene Bestandteile der Stadtentwicklung. Als die Vorstellung vorbei war, strahlte am Alex die Sonne und nur auf einem einzigen Bauplakat glänzte die goldene Chicago-Vision der künftigen Hochhauskrone vis-à-vis. Vielleicht wird aus diesem Verfahren ja etwas, dachte ich mir, von dem sich andere Berliner Bezirke anstiften lassen. Vielleicht entsteht hier ein Modell für kooperativen Städtebau, ein Leuchtturm-Projekt, das zeigt, wie es mit dem rasenden Berlin-Wachstum weitergeht. Für einen Frühlingmoment lang lässt die Architekturstadt wieder die Korken knallen.

Wow am Alex!

Kaye Geipel

fuhr nach der Pressekonferenz hoch auf den Fernsehturm, bestellte einen Grappa und sah in der ganzen Stadt weitere solcher Quartiere aus dem Boden wachsen.



Nothing but the Bauhaus

Text **Michael Kasiske**



Das Regalsystem DHS 10 von Herbert Hirche
Unten: Die Tischlampe von Gerrit Rietveld
Fotos: Richard Lampert; Tecta

„Ein Ding ist bestimmt durch sein Wesen.“ formulierte Walter Gropius 1926. „Um es so zu gestalten, dass es richtig funktioniert, muss sein Wesen zuerst erforscht werden.“ Dieses Diktum klärt den Blick auf die zahlreichen Produkte, die sich anlässlich der diesjährigen imm cologne auf die einflussreiche Gestaltungshochschule des vergangenen Jahrhunderts berufen. Ihr allgegenwärtiges Jubiläum hat auch vor der Möbelmesse, die im Januar 2019 in Köln stattfand, nicht halt gemacht. Zumal das Rubrum „Bauhaus“ ungebrochen für modern und progressiv steht, obschon die Entwicklung längst weitergegangen ist.

Dem Vergessen entriss Tecta die 1925 erstmals gebaute **Tafellampe** von Gerrit Rietveld (1888–1964). Damit hat der deutsche Möbelhersteller, der seit langem Entwürfe von Bauhauslehrern wie Gropius und Marcel Breuer produziert, nach einer programmatischen Hängeleuchte nun eine bislang kaum bekannte Tischleuchte des niederländischen Architekten ins Programm aufgenommen. Der Aufbau der Lampe ist mit dem glänzenden Leitungsrohr und der Lichtquelle in Form einer kugelförmigen Birne betont sachlich, lediglich an der Basis erlaubte

sich der Autodidakt Rietveld spielerisch zu werden. Der Stand wird nämlich durch zwei rechtwinklig miteinander verbundenen Rohren mit gegensätzlichen Durchmessern und Längen gewährleistet, die beide farbig ausgeführt sind. Ursprünglich hatte Rietveld das Licht zu einem Strahl konzentriert, indem er den Großteil der Glühbirne schwarz übermalte. Das wird in der Neuauflage durch eine Metallfassung mit LED-Leuchtmittel auf den gegenwärtigen Stand der Technik gebracht, ohne dass die Tischlampe ihre Klarheit einbüßt. Das passt zur Antwort Rietvelds 1942 auf die Frage nach der Architektur der Zukunft: „Ihre einzige kulturelle Aufgabe ist es, unser Raumgefühl zu entwickeln, und dadurch beizutragen, das Leben vor unseren Augen zu entfalten.“

Um ein weiteres Stück aus dem Œuvre von Herbert Hirche (1910–2002) zu präsentieren, hätte es für Richard Lampert nicht des Jubiläums bedurft. Der Stuttgarter würdigt den von Ludwig Mies van der Rohe ausgebildeten Bauhäusler, der anschließend bei Lilly Reich und seinem Lehrer bis zu dessen Emigration arbeitete, mit zahlreichen Neuauflagen zu Recht als einen der maßgeblichen Gestalter im Nachkriegsdeutschland.